



Liebe Studierende, liebes Kollegium, liebe Leserinnen und Leser,

kurz vor der Sommerpause freuen wir uns, noch schnell den neuen Fakultäts-Newsletter unter die Leute zu bringen. Sommerzeit ist Exkursionszeit, das ist diesem Newsletter deutlich anzumerken: Freuen Sie sich auf viele spannende Berichte u.a. aus Nürnberg, Chemnitz, Coburg & Co. Gleichzeitig geht das Semester zu Ende, und dies ist auch die Zeit, sich von einigen liebgewordenen Kolleg:innen und Student:innen zu verabschieden, die wir in diesem Newsletter noch einmal ganz besonders würdigen wollen.

Bleibt uns noch, Ihnen und Euch allen eine erfolgreiche Prüfungszeit zu wünschen sowie eine schnelle Korrektur aller Prüfungsarbeiten. Wir wünschen allen eine guten Sommer und freuen uns schon jetzt auf unser Wiedersehen im Wintersemester!

Bis dahin verbleiben wir mit besten Grüßen und Wünschen

Ihre und Eure

Claudia Lohrenscheit und Laura Wiemann

.... für all die Themen und Projekte, die ab heute angestoßen, entdeckt und entwickelt werden, erscheint im Dezember die nächste Ausgabe von SoGelesen.

Redaktionsschluss ist der 10.11.2025. Wir freuen uns auf Ihre und Eure Beiträge: *christine.kröger@hs-coburg.de*



AUS FAKULTÄT UND STUDIENGÄNGEN

Einweihung des neuen Alice Salomon Hörsaals

Am Mittwoch, 2. Juli 2025 war es endlich so weit: Die Fakultät Soziale Arbeit weihte ihren neuen *Alice Salomon* Hörsaal ein (ehemals Raum 10-022), der von außen mit einem glänzend gebürsteten Edelstahlschild sichtbar wird, und von innen geschmückt ist mit einem gemalten Portrait von der Künstlerin Lena Alles (BA Soziale Arbeit, 4. Sem., siehe Foto). Die feierliche Hörsaalbenennung wurde durch Franziska Fröhlich (MA Theater als Soziale Arbeit, 2. Sem.) bereichert durch eine Reise mit ihrer selbst gebauten Puppe von *Elisabeth Selbert* (siehe unten), in der sie auch Parallelen in den Leben der beiden Frauen schilderte, die sich nicht nur in ihren jeweiligen Fachgebieten engagierten, sondern auch aktiv für Frauenrechte kämpften. Ein weiterer Höhepunkt war die Rede über das Leben und Wirken Alice Salomons von Andrea Schmelz, die wir im folgenden dokumentieren. Dank an alle Kolleg:innen und Studierende, die bei der Hörsaaleinweihung dabei waren und beim anschließenden Sommerfest zusammen gefeiert haben! Wer weiß – vielleicht finden sich zukünftig noch weitere Personen, die wir in unserer Fakultät ehren wollen? Räume sind auf jeden Fall noch ausreichend da…



(Lena Alles, die das Portrait von Alice Salomon gemalt hat; Foto: Claudia Lohrenscheit)

Alice Salomon – Leben und Wirken: Rede zur Einweihung des Alice Salomon Hörsaals der Fakulät von Andrea Schmelz

Liebe Studierende, liebe Kolleg:innen, es ist mir eine große Ehre, heute zur Einweihung des Hörsaals von Alice Salomon zu sprechen. Ich erlaube mir eine persönliche Vorbemerkung:



Alice Salomon begegnete mir lange bevor ich in der Sozialen Arbeit lehrte. Ich lief täglich an ihrer Wirkungsstätte der Sozialen Frauenschule in Berlin Schöneberg vorbei, weil der Hort meines Sohnes im Kinderkollektiv e.V. nur drei Häuser weiter entfernt lag. Das Gebäude existiert noch heute und ist Sitz des Alice Salomon Archivs und einer Sozialpädagogischen Fachschule im Pestalozzi Fröbel Hauses.

Mit der Benennung eines Hörsaals nach Alice Salomon (1872-1948) möchte die Fakultät Soziale Arbeit die berühmteste deutsche Wegbereiterin der Global Profession der Sozialarbeit ehren. Für alle, die Alice Salomon, (noch) nicht kennen, kurz vorab: Alice Salomon war Frauenrechtlerin und Pionieerin der Sozialen Arbeit. Sie wurde 1872 in Berlin in eine großbürgerlich-jüdische Familie geboren. Sie starb 1948 im Exil in New York, wohin sie sich vor den Nazis in Sicherheit bringen konnte. Das Schriftenverzeichnis Salomons umfasste mehr als 550 Fachartikel und Bücher. Drei Schwerpunkte möchte ich zum Leben und Wirken von Alice Salomon hervorheben: (1) ihre Pionieer:innenrolle, (2) ihren Lebens- und Karriereweg in der Sozialen Arbeit mit Fokus auf frühe Professionalisierunggeschichte und (3) ihren Stellenwert als privilegierte Protagonistin in der internationalen Sozialen Arbeit sowie ihre Betroffenheit von Antisemitismus und Verfolgung

1. Die Pionierin: Lebens- und Karriereweg in der Sozialen Arbeit mit Fokus auf die frühe Professionalisierunggeschichte

Als Pionierin erstritt Alice Salomon, was Frauen ihrer Generation verwehrt geblieben war: Zugang zu Bildung und Beruf als Grundlage für ein möglichst selbstbestimmtes Leben. Salomons Bildungs- und Berufsbiographie markiert zugleich wichtige Etappen der frühen Professionalisierungsgeschichte. Hier möchte ich ausgewählte Meilensteine hervorheben:

- Weg in die Soziale Hilfsarbeit und die Frauenbewegung: Im Alter von 21 Jahren beteiligte sich Salomon in den "Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit". Mit 27 Jahren übernahm sie deren Leitung. Salomon entwickelte sich rasch zu einer führenden Persönlichkeit in der bürgerlichen Frauenbewegung. Sie trat international und in Deutschland seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre als Rednerin auf Frauen- und Sozialkongressen auf.
- Studium der Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie: Ohne Abitur und mit Ausnahmegenehmigung studierte Salomon seit 1902 an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin (heute Humboldt Universität) die Fächer Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie. 1906 promovierte sie zum Thema Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit. Heute wird diese Thematik als Gender-Pay-Gap diskutiert.
 - **Soziale Frauenschule in Berlin-Schöneberg:** 1908 gründete Alice Salomon mit ihrer herausragenden wissenschaftlichen und praktischen Expertise die erste interkonfessionellen Soziale Frauenschule in Berlin, die sie bis1925 leitete. 1914 zog Alice Salomon mit der Schule in ein eigenes Gebäude um. Seit 1917 bis 1933 organisierte sie die Konferenz der *Sozialen Frauenschulen Deutschlands*, der insgesamt 15 Soziale Frauenschulen angehörten.
- Die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit: Um eine wissenschaftliche Fortbildung von Führungskräften der Sozialarbeit und ebenso die Forschungsaktivitäten zu intensivieren, gründete Salomon 1925 in Berlin die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.

2. Protagonistin der internationalen Sozialen Arbeit

Auf internationalem Parkett war Salomon bestens vernetzt. Alice Salomon trieb über Deutschland hinaus auf internationaler Ebene die Professionalisierung Sozialer Arbeit voran: Bei der Gründung der internationalen Verbände der Sozialen Arbeit im Jahr 1928, heute Internationalen Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social



Work (IASSW), spielte Alice Salomon eine maßgebliche Rolle. Sie wurde zu ihrer ersten Vorsitzenden der heutigen IASSW. Aus Sicht einer kritischen Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit ist das Wirken Salomons auch in der frühen Professionalisierungsgeschichte ambivalent zu beurteilen. Denn: Inhalte und Ziele der internationalen Konferenzen und Verbände fokussierten die professionelle Identität und Legitimität durch Internationalisierung. Privilegierte Frauen aus dem Bildungsbürgertum und dem Adel dominierten die Konferenzen und spiegelten die klassen- und geschlechtsspezifische Dynamik der frühen Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit in westlichen Ländern wider. Die internationalen Treffen waren wichtig für die Entwicklung der Profession, aber marginal in ihrem Beitrag für die sozialen und politischen Kämpfe der Arbeiter*innenbewegung und der notleidende Bevölkerung in Zeiten von Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Massenverelendung sowie im Widerstand gegen Nationalsozialismus, Faschismus und Rassismus.



(Elisabeth Selbert als Puppe, gebaut von Franziska Fröhlich Foto: Claudia Lohrenscheit)

3. Antisemitismus, Verfolgung und Emigration In ihrer Autobiogaphie berichtet Alice Salomon ein-

drücklich von der (Selbst-) Gleichschaltung der Wohlfahrtspflege im Zuge der "Machtergreifung" der Nationalsozialisten. Salomon schildert, wie Kolleg:innen der Frauenschule nicht einmal, sondern mehrmals die Hand zum Hitlergruss hoben, wenn sie die Türschwelle der Frauenschule betraten. So ließen sie keinerlei Zweifel am Bekenntnis zur "neuen" NS-Zeit. Antisemitismus erfuhr Alice Salomon ein Leben lang, dieser begann nicht erst im Nationalsozialismus: Salomon gehörte zu den (sogenannten) assimilierten Juden des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Ihre Familie feierte jüdische Feste, aber auch das Weihnachtsfest. Sie trat 1914 zum Protestantismus über. Doch aufgrund des in der Gesellschaft weithin verankerten Antisemitismus wurde sie als Jüdin trotz ihres mehr als drei Jahrzehnte langen Engagements im Bund deutscher Frauenvereine nicht für den Vorsitz nominiert. Gleichwohl wurde Salomon noch zu ihrem 60. Geburtstag 1932 öffentlichkeitswirksam hoch geehrt. Die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (heute Humboldt Universität Berlin) ver-

lieh ihr den medizinischen Ehrendoktortitel Dr. med. h.c., das preußische Staatsministerium überreicht die Silberne Staatsmedaille und die Soziale Frauenschule Berlin erhielt den Namen Alice-Salomon-Schule. Im darauffolgenden Jahr 1933 musste Alice Salomon alle öffentlichen Ämter in Deutschland aufgeben. Zunächst erfolglos setzten die NS-Behörden alles daran, ihr auch die internationalen Ämter abzuerkennen. 1937 erzwang das NS-Regime nach einem mehrstündigen Gestapo-Verhör ihre Emigration über England in die USA. Sie schrieb über ihre Ausweisung:

"Natürlich repräsentierte ich, obwohl ich nie einer politischen Partei angehört hatte, all das, was den Nazis missfiel. Ich war von jüdischer 'Rasse'; ich gehörte der kämpfenden protestantischen Kirche an; ich war eine progressive Frau, international eingestellt und daher pazifistisch." (Salomon 2008, S. 352)

1939 wurde Salomon die Staatsbürgerschaft sowie ihre Doktortitel (1906 Dr. phil., 1932 Dr. med. h.c. der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität) von den Nationalsozialisten aberkannt. Die Aberkennung wurde erst 1998 widerrufen. Salomon starb 1948 im Alter von 76 Jahren verarmt in New York.



Abschließende Würdigung

An Alice Solomon heute zu gedenken, ist für eine zunehmend gefährdete diversitäts- und menschenrechtsorientierte sowie inklusiv ausgerichtete Soziale Arbeit im höchsten Maße aktuell. Wie nie zuvor in der deutschen Nachkriegszeit muss sich Soziale Arbeit in Zeiten autoritärer, populistischer, rassistischer, antisemitischer und antifeminitischer Angriffe gegen die Menschlichkeit zur Wehr setzen. Alice Salomon als Frauenrechtlerin und Pionieerin der Sozialen Arbeit bedeutet Vorbild und Mahnung für eine widerständige Soziale Arbeit in finsteren Zeiten.

Zum Weiterlesen: Salomon, Alice: Lebenserinnerungen: Jugendjahre, Sozialreform, Frauenbewegung, Exil, Frankfurt a. M. 2008.

Herzlich Willkommen, Felix Lang!

Seit dem Sommersemester 2025 ist Felix Lang als Fakultätsmitarbeiter für alle Dinge rund um Haushalt und Buchhaltung, Materialausgabe und Technik zuständig. Im Gespräch mit Redaktionsmitglied Laura Wiemann (3. Semester MA Soziale Arbeit/Klinische Sozialarbeit) gibt er Einblicke, wie sein Einstieg lief, was ihn an seiner Arbeit reizt und was er in seiner Freizeit gerne macht.

Was hast Du vorher gemacht und wie war Dein Start an der Hochschule?

Der Start war gut, da kann ich mich nicht beklagen. Ich hatte mit Jürgen Schäffner noch ein paar gemeinsame Tage, was sehr geholfen hat. Vorher war ich für den Nürnberger Energieversorger am Telefon und habe da

Kund:innen betreut und diese bezüglich Strom und Gas beraten.



(Foto: Felix Lang)

Welche Aufgaben übernimmst Du konkret an der Hochschule?

Gefühlt alles Im Grunde versuche ich das zu machen, was Jürgen Schäffner auch gemacht hat. Alles an Materialausgabe, Büromittel und Technik verwalten, zum Beispiel Beamer tauschen, wenn da einer nicht geht und alle Sachen rund um Haushalt und Buchhaltung. Das sind die drei Hauptbereiche.

Worauf freust Du Dich besonders in der neuen Rolle?

Eigentlich auf alles, weil mir die Arbeit wirklich Spaß macht. Ich mag sowohl die technischen Aufgaben als auch die Buchhaltung – generell finde ich es spannend, wie so ein Haushalt funktioniert. Mir gefällt es hier richtig gut.

Was machst Du in deiner Freizeit am liebsten?

Ausschließlich Musik. Ich spiele Schlagzeug in zwei Bands und da geht ziemlich die komplette Freizeit drauf. Falls jemand neugierig ist: einfach "Sturmgeflüster" oder "MiTo Mars" Online suchen.

Gibt es noch etwas, dass die Studierenden und Mitarbeitenden über Dich wissen sollten? Eigentlich nicht viel. Ich denke am Anfang dauert alles noch ein bisschen länger, bis ich richtig im Thema bin, da keine Panik bekommen, wenn es mal etwas mehr Zeit brauchen sollte als



erwartet. Das wird sich aber in den nächsten Wochen einigermaßen etablieren. Ansonsten einfach mit mir sprechen, wenn etwas ist.

Danke für das tolle Gespräch und auf eine gute Zeit an der Fakultät!

Danke & Alles Gute, Prof. Dr. Michael Vogt!



(Foto: Michael Vogt)

Nach langjähriger Lehr- und Forschungstätigkeit an unserer Fakultät verabschiedet sich Prof. Dr. Michael Vogt zum Ende des Sommersemesters schrittweise aus dem aktiven Hochschulalltag. Über viele Jahre hinweg hat er die Lehre im Studiengang Soziale Arbeit geprägt und mit fachlicher Expertise, klarer Haltung und großem Engagement Studium und Ausbildung künftiger Sozialarbeiter:innen begleitet. In seinem Rückblick spricht er über prägende Erfahrungen, Veränderungen und seine Zeit im neuen Lebensabschnitt.

Wie viele Jahre waren Sie an der Hochschule tätig und was bleibt Ihnen besonders in Erinnerung?

Ich bin seit dem 01.03.2008 an der Hochschule Coburg und war nach vielen Jahren im kirchlichen Dienst einerseits verwundert, wieviel Freiheit in der Ausgestaltung der Lehre mir möglich war, zugleich aber auch, wie wenig Verwaltungssupport geleistet werden konnte. Besonders haften geblieben ist die überaus freundliche Aufnahme ins Kollegium, was seinerzeit noch deutlich überschaubarer war.

Gab es in Ihrer Zeit an der Hochschule Themen oder Debatten, die Sie besonders bewegt oder beschäftigt haben?

Da ich u.a. ausdrücklich für die Klinische Sozialarbeit berufen wurde, hat mich immer die Darstellung der Besonderheiten dieser Fachdisziplin beschäftigt, vor allem, als ich die Nachfolge in der Studiengangsleitung des Weiterbildungsmasters Klinische Soziale Arbeit von meinem Vorgänger Helmut Pauls übernommen habe. Auch die Durchführung des Begleitstudiums Beratung im Diplom- und dann im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit wurde von manchen Kolleg:innen eher kritisch begleitet, was sich aber verändert hat.

Was war für Sie das größte "Geschenk" an Ihrer Tätigkeit und was die größte Herausforderung?

Zahlreiche Begegnungen mit Studierenden auf ihrer beruflichen und persönlichen Entdeckungsreise, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit. Dabei ist vor allem die persönliche Ebene zwischen Studierenden und mir hervorzuheben, sei es das Grüßen auf dem Gang oder auch bei persönlichen Problemen das Kommen in meine Sprechstunde. Gerade die Überschaubarkeit unserer Hochschule führt zu "kurzen Wegen". Ich habe manchmal zu Beginn gedacht, wenn es für jedes "Hallo" auch außerhalb des Campus ein paar Cent gäbe, bräuchte man kein Gehalt. Dieses Gefühl, sich gegenseitig zu sehen und gesehen zu werden hat zur großen Beheimatung geführt. Insoweit war natürlich die Distanz während der Corona-Pandemie mit die größte Herausforderung, da die digitale Lehre doch zu sehr viel Distanz geführt hat, vor allem wenn ich an die dunklen Bildschirme während der Lehrveranstaltungen denke, über den Bereich der körperlichen Präsenz hinaus. Seitdem hat sich die Kultur an der Hochschule auch spürbar verändert.



Was werden Sie vermissen und was werden Sie weniger vermissen?

Die spontanen sozialen Kontakte zu Kolleg:innen und Studierenden und einen gefühlten Zusammenhalt werde ich sehr vermissen. Auch den Respekt und die gegenseitige Unterstützung habe ich nicht als selbstverständlich erlebt. Während ich an anderen Hochschulen mitbekommen habe, dass alles Technische angekettet war, damit nichts gestohlen werden konnte, wurden in Coburg Dinge, die ich an meinem Platz vergessen hatte, entweder zur Pforte gebracht oder liegen gelassen, so dass ich eine Woche später diese wieder nutzen konnte. Was ich weniger vermissen werde sind die Autobahnfahrten, da ich jede Woche nahezu von meinem Wohnort zum Hochschulort 1000 Km mit dem Auto gefahren bin, was zunehmend anstrengend ist.

Was wünschen Sie sich für die weitere Entwicklung des Studiengangs und der Fakultät? Korrekterweise müsste es ja heißen, für die Studiengänge, da wir inzwischen eine große Diversität innerhalb des Angebots zu verzeichnen haben. Hier wäre in die Suche und Gestaltung von Alleinstellungsmerkmalen zu investieren. Ein ehemaliger Präsident unserer Hochschule hat beschrieben, wie bedeutsam Leuchtturmeigenschaften in der Achse von Hof nach Würzburg sind. Insoweit würde ich mir einen weiteren Ausbau des Klinischen Profils wünschen, vor allem aber auch die Weiterführung des Engagements (Forschung und Lehre) aus Sicht der Sozialen Arbeit für Senioren und Hochbetagte, wo ich mit meiner Arbeit zur Partnerschaft im Alter und der Sensibilisierung von Studierenden für Lebenslagen im Alter einen Grundstein gelegt habe. Was die Fakultät betrifft antworte ich am liebsten mit den Worten Herbert Grönemeyers "Alles bleibt anders", also Bewährtes pflegen und sich gleichzeitig für Veränderungen öffnen. Alles hat seine Zeit.

Worauf freuen Sie sich am meisten im neuen Lebensabschnitt?

Natürlich fallen mir zunächst Aktivitäten mit der Familie und Freunden ein. Grundsätzlich freue ich mich auf mehr Eigenkontrolle über meine Zeit, die ich nach nahezu 45 Jahren ununterbrochener Berufstätigkeit selbstbestimmt für neue wie auch gewohnte Interessen nutzen möchte. Dabei lasse ich mich gerne von der ehemaligen Bundesseniorenministerin Ursula Lehr leiten, die gesagt hat, es geht nicht zuallererst darum, dem Leben mehr Jahre zu entlocken, sondern den vor uns liegenden Jahren mehr Leben geben. Da bin ich gespannt, wohin mich meine Neugierde auf das Leben führt.

Wir danken herzlich für Ihren langjährigen Beitrag zu einer engagierten und reflektierten Lehre und wünschen Ihnen alles Gute für den neuen Lebensabschnitt!





(Foto: Privat)

Verabschiedung Till Chales de Beaulieu Matthias Stübinger

Im Juni haben wir uns von einem besonderen Studierenden verabschiedet, der unser Studium und unser Miteinander an der Hochschule auf seine ganz eigene Weise bereichert hat – einem Studierenden, der alles sein wollte – nur nicht "etwas Besonderes". In den vergangenen viereinhalb Jahren war Till in den Fluren, Hörsälen und der Mensa mit seinem auffallend großen, erstaunlich schnellen und wendigen Rollstuhl unterwegs. Dabei wurde er durch eine Assistenz begleitet. Wir konnten von ihm lernen, dass echte Barrierefreiheit nicht nur bedeutet, Türen, Rampen und Aufzüge zu überwinden, sondern dass Inklusion vor allen Dingen offenes Denken, vorurteilsfreie



Köpfe, Zeit und Mut und die Bereitschaft braucht, Unfertiges auszuhalten. Etwas verlegen erinnere ich mich an die erste Begegnung mit Till, nach der ich – als Beauftragter für die Belange der Studierenden mit Behinderung – doch die Angst hatte, dass wir als Hochschule und in unserem Studiengang es nicht schaffen werden, gute Lösungen für die von mir (!) vermuteten Herausforderungen zu finden.

Genau diese Angst, dass wir als Hochschule hier scheitern können, hat Till uns mit seiner klugen humorvollen, hintersinnigen und Dankbarkeit ausstrahlenden Art genommen. Und das nicht, indem er Herausforderungen beschönigte, sondern mit einem verschmitzten Lächeln sichtbar gemacht hat. Till bereicherte Lehrveranstaltungen, fachliche Diskussionen und den "Small-Talk". Nahezu alle Studienleistungen sind – trotz manch gesundheitlicher Herausforderung – in der dafür vorgesehenen Regelstudienzeit erfolgreich erbracht worden. Zusätzlich hat er aktiv am Begleitstudium "Emotions- und personenzentrierte Beratung" teilnehmen können. Zur kleinen internen Verabschiedung - die sich Till und viele Kolleginnen und Kollegen wie auch ehemalige Studierende - gewünscht haben, wurden zahlreiche kleine und große Anekdoten ausgetauscht. Es wurde viel gelacht und viel geschmunzelt, auch wenn es den einen oder anderen emotionalen, wehmütigen Gedanken gab. Und schließlich konnten Till wir ein Abschlusszeugnis überreichen, das ihn als erfolgreichen Absolventen, vollwertigen Sozialarbeiter mit staatlicher Anerkennung ausweist und ein bemerkenswert gutes Notenbild zeigt. Till selbst spricht von einer "gelungenen Inklusion" an der Hochschule und davon, wie positiv er das Studium in Coburg erlebt hat und wie viel möglich gemacht wurde.

Dieses Lob macht durchaus ein wenig betroffen. Weil wir wissen - weil ich weiß: In der gemeinsamen Zeit ist uns maximal eine gute Integration gelungen. Wir haben Till aufgenommen, begleitet, unterstützt, ihn teilhaben lassen – so gut es eben ging. Aber echte Inklusion bedeutet

mehr. Sie bedeutet, dass sich niemand anpassen muss, um dazugehören zu dürfen – sondern, dass Systeme so gestaltet sind, dass alle Menschen sie selbstverständlich nutzen können.

In diesem Sinne durften wir viel von Till lernen u.a., wie der achtsame Umgang mit der eigenen Gesundheit gelingen kann, aber auch, dass es doch noch einige und – an vielen Stellen noch gar nicht so offensichtliche – Herausforderungen gibt auf dem Weg zu einer Inklusiven Hochschule.



(Fotos: Matthias Stübinger)

Mach's gut Till! Danke, dass du uns gezeigt hast, worauf es wirklich ankommt.

Selbsterfahrung am Institut für Psycho-Soziale Gesundheit (IPSG) als intensiver und wertvoller Prozess

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger

Sozialklinische Fallarbeit lässt sich nicht unabhängig von der Person und Persönlichkeit der Fachkraft gestalten. Vielmehr setzt das Austarieren von Nähe und Distanz, von Fachlichkeit und Mitmenschlichkeit bei Sozialarbeiter:innen "die Fähigkeit voraus, die eigene Person als Bestandteil des Hilfeprozesses zu reflektieren" (Pauls, 2022, S. 763). Vor diesem Hintergrund



umfasst das Modul Kommunikative Kompetenzen und differenzielle Gesprächsführung in der Vertiefung Klinische Sozialarbeit im Konsekutiven Master Soziale Arbeit (KMSA) ein Selbsterfahrungswochenende außerhalb der Hochschule. Dieses besondere Lernformat wird am IPSG (Institut für psychosoziale Gesundheit, ein An-Institut der Hochschule Coburg, siehe auch Pauls, 2025) von einem externen Dozenten¹ gestaltet. Die Studierenden haben so die Möglichkeit, sich in einem sicheren und geschützten Rahmen ein Wochenende lang mit ihrer eigenen Lebens- und Entwicklungsgeschichte auseinanderzusetzen. Ende Juni war eine Gruppe aus dem dritten Mastersemester (Vertiefung Klinische Sozialarbeit) zur Selbsterfahrung am IPSG – ihre Rückmeldungen geben einen Einblick in die Bedeutung dieses Angebots.

Eva Einschütz schildert, dass das Selbsterfahrungswochenende für sie ein intensiver und wertvoller Rahmen war, um persönliche Themen freiwillig anzusprechen, sich begleiten zu lassen und Rückmeldungen aus der Gruppe zu bekommen: "[...] dabei habe ich die Gruppe als ausgesprochen respektvoll, zugewandt und unterstützend erlebt; eine Atmosphäre, die ehrliche Auseinandersetzung erst möglich macht [...] Ich wurde angeregt mich nochmals anders mit mir auseinanderzusetzen; differenzierter, aber auch mit mehr Verständnis für eigene Anteile [...]. Nicht zuletzt hat mir das Wochenende die herausragende Bedeutung von Selbstfürsorge noch einmal klar vor Augen geführt, gerade in der Klinischen Sozialarbeit, da wir hier oft mit hoch belastenden Themen in Berührung kommen. Die Auseinandersetzung mit eigenen Grenzen und Bedürfnissen ist keine Randnotiz, sondern elementarer Bestandteil professioneller Haltung."

In Bezug auf die Erfahrung in der Gruppe betont Anja Engels ganz ähnlich: "[...] Besonders war für mich, wie uns die Selbsterfahrung als Gruppe enger zusammengebracht hat. In dieser Tiefe habe ich einen Austausch mit Kommiliton:innen noch nie erlebt. [...] Was in mir nachklingt, ist die Erfahrung, selbst in der Rolle der Klientin gewesen zu sein. Es hat meinen Blick auf die zukünftige berufliche Praxis erweitert und verändert. Ich kann jetzt besser nachvollziehen, wie es sich anfühlt, sich zu öffnen. Auch, wieviel Überwindung das kosten kann – selbst, wenn man gut aufgehoben fühlt"

Laura Wiemann beschreibt: "Ich habe gemerkt, wie tief frühere Erfahrungen im heutigen Verhalten und Erleben wirken können […] Das war mir aus dem Studium zwar vertraut, doch durch die eigene Erfahrung an diesem Wochenende, wurde das noch einmal auf einer ganz anderen Ebene spürbar […]. Mich in der Gruppe emotional zu öffnen und sehr Persönliches zu teilen, war eine intensive Erfahrung. Herr Gabbert hat mit seiner wertschätzenden, ruhigen und präsenten Art einen Raum dafür geschaffen, in dem ich mich sicher genug gefühlt habe, mich so zu zeigen"

Julia Böttcher hebt hervor: "Wir haben dieses Studium begonnen, um Menschen in tiefer Not zu begleiten, um Halt zu geben, wenn das Leben bricht […]. Die Selbsterfahrung hat uns erfahren lassen, wie wichtig menschliche Begegnung ist und dass wir alle verletzlich sind."

Selbsterfahrung ist kein Selbstzweck, sondern zielt darauf ab, dass Studierende persönliche Einflüsse auf Beratungsprozesse erkennen, antizipieren und reflektieren können. Eigene Themen, Probleme, Ängste und Verletzlichkeiten sollen nicht unreflektiert die Fallarbeit bestimmen. Durch die Auseinandersetzung mit sich selbst (mit dem eigenen Erleben und Verhalten, der eigenen Biografie) wird die beraterische Kompetenz gefördert (vgl. Mösler & Poppek, 2016, S. 21). Beispielsweise erfordert das akkurate empathische Verstehen eines anderen, sich vom eigenen Erleben distanzieren zu können, um "mit den Augen der Klient:innen zu sehen, nicht mit den eigenen" (Viehhauser & Lohner, 2022, S. 41).

Literatur

Mösler, T. & Poppek, S. (2016). Eine Einführung in das Thema Selbsterfahrung. In T. Mösler, S. Poppek, J. Kemper, A. Rose & W. Dorrmann (Hrsg.), Der Blick auf sich selbst – Selbsterfahrung in der Psychotherapie (S. 11-30). Tübingen: Psychotherapie Verlag.

¹ An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an Stephanus Gabbert, der seit mehr als 20 Jahren Selbsterfahrungswochenenden für unsere Studierenden am IPSG anbietet.



Pauls, H. (2022). Selbsterfahrung. In Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), Fachlexikon der Sozialen Arbeit (S. 762-763). Baden-Baden: Nomos Verlag.

Pauls, H. (2025). Institutionalisierung Klinischer Sozialarbeit in der Praxis. Die Entwicklung des "IPSG - Institut für Psycho-Soziale Gesundheit zum regionalen sozialtherapeutischen Akteur Klinischer Sozialarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. In C. Kröger, S. Hösselbarth, C. Alberternst & S.B. Gahleitner (Hrsg.), Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie - zwischenmenschliche Beziehungen stärken - soziale Einbindung fördern (S.117-131). Höchberg: ZKS Medien.

Viehhauser, R. & Lohner, J. (2022). Der Blick in den Spiegel als professionelle Aufgabe – Selbstreflexion als Kernkompetenz der Klinischen Sozialarbeit. In C. Kröger, G. Hahn & S. B. Gahleitner (Hrsg.), Klinische Sozialarbeit: Das Soziale behandeln. Entwicklung einer Fachsozialarbeit (S. 36-47). Höchberg: ZKS Medien.

Ausklang des Sommersemesters im Vertiefungsmodul Klinische Sozialarbeit (BA Soziale Arbeit): Exkursion in das Institut für Psycho-soziale Gesundheit (IPSG)

Prof. in Dr. in Christine Kröger

Zum Abschluss des Sommersemesters durften die Studierenden des Vertiefungsmoduls Klinische Sozialarbeit (Bachelor, 6. Semester) die Arbeit und Aufgaben der Heilpädagogisch-Therapeutischen Ambulanz (HPTA) des IPSG kennen lernen. In den Räumen des IPSG hat Linda Peschel-Bauer, die selbst ihren Bachelor und den Konsekutiven Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit) an unserer Fakultät gemacht hat, einen lebendigen Einblick in die sozialtherapeutische Arbeit mit Kindern und Familien gegeben. Das IPSG - dessen Arbeit von einem humanistischen Menschenbild getragen wird - ist ein An-Institut der Hochschule Coburg und eng mit der Entwicklung der Klinischen Sozialarbeit



(Linda Peschel-Bauer Foto: Natalie Schalk)

als gesundheitsbezogener Fachsozialarbeit verbunden. \\

Im Gruppenraum des IPSG (siehe Foto), der nachmittags von Kindern und Mitarbeitenden genutzt wird, wurden wir empfangen. Die HPTA umfasst 18 Plätze für Kinder im Alter zwischen 6 und 12 Jahren, die in herausfordernden Lebenssituationen aufwachsen und in ihrer sozial-emotionalen Entwicklung auffallen. Ergänzend zur heilpädagogischen Gruppenarbeit mit den Kindern wird u.a. auch aufsuchend gearbeitet, um Familien in komplexen Belastungskonstellationen gelingend zu beglei-

ten und zu unterstützen (siehe auch Peschel-Bauer, 2025). Tragende Basis ist die gelebte Überzeugung, dass jedes Verhalten einen guten Grund hat. Da fundierte psychosoziale Diagnostik der Ausgangspunkt für eine möglichst passgenaue Hilfeplanung ist, hat Linda Peschel-



Bauer den Studierenden verschiedene diagnostische Möglichkeiten und wie genau sie in der HPTA eingesetzt werden, vorgestellt (u.a. die Familie in Tieren; Brem-Gräser, 2023).

Die Studierenden haben die Exkursion als sehr bereichernd erlebt, da praxisnah deutlich wurde, wie wertschätzende und ressourcenorientierte Arbeit mit Kindern, Eltern und Familien – gerade in besonders prekären und schwierigen Situationen, z.B. angesichts von Kindeswohlgefährdungen – gelingen kann.

Literatur

Brem-Gräser, L. (2023). Familie in Tieren. Die Familiensituation im Spiegel der Kinderzeichnung. München: Reinhardt.

Peschel-Bauer, L. (2025). Sozialtherapeutische Arbeit mit Kindern und Familien. In C. Kröger, S. Hösselbarth, C. Alberternst & S.B. Gahleitner (Hrsg.), *Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie - zwischenmenschliche Beziehungen stärken - soziale Einbindung fördern* (S.154-167). Höchberg: ZKS Medien.

Spannende Exkursion in die Stadt des Friedens und der Menschenrechte Kerstin Eichhorn-Wehnert

Am 3. Juni machten sich die Studierenden des Vertiefungsmoduls Sexuelle Bildung gemeinsam mit den Dozierenden Dominik Oesterreicher und Kerstin Eichhorn-Wehnert auf den Weg nach Nürnberg. Geplant war am Vormittag ein Besuch bei Christine Burmann von der Stabstelle Menschenrechtsbüro und Gleichstellungsbüro im Nürnberger Rathaus. Das Menschenrechtsbüro nimmt dort mit mehreren Büros buchstäblich erkennbar viel Raum ein, und Christine Burmann hatte überdies den historischen "Schönen Saal" für unser Treffen reserviert.



(Foto: Privat)

Nach grundsätzlichen Informationen zu den Menschenrechten und deren rechtsstaatlicher Bedeutung, erfuhren wir, wie es überhaupt zum Prädikat "Stadt des Friedens und der Menschenrechte" kam. Ein entsprechendes Leitbild wurde 1995 vom Stadtrat verabschiedet in der bewussten Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte Nürnbergs (hier sei auf das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus sowie das Memorium Nürnberger Prozesse hingewiesen). Das Menschenrechtsbüro besteht infolgedessen seit 1997 und hat die Aufgabe, Leitbild gemeinsam mit verschiedenen kommunalen Akteur*innen umzusetzen.

Zu den vielfältigen Aufgaben zählen beispielsweise: Beratung und Begleitung von Menschen, die eine Diskriminierungserfahrung gemacht haben, Entwicklung und Durchführung von Formaten zur Verankerung der Menschenrechtsbildung in der schulischen und außerschulischen Bildung, vor allem innerhalb der Stadtverwaltung, Koordinierungsstelle für die Belange von Lesben, Schwulen, Bi*, Trans* und Interpersonen (LSBTI).

Den Aufgaben der o.g. Koordinierungsstelle galt das besondere Interesse unserer Gruppe, da wir uns mit der Thematik bereits ausführlich auseinandergesetzt hatten, u.a. auch durch den



Vortrag einer trans*identen Referentin an der Hochschule. Es war sehr beeindruckend und ermutigend, zu erfahren, dass hier Stadt und die queere Community gemeinsam im stetigen Austausch relevante Themen, wie z.B. Altwerden als queere Person in Nürnberg, entwickeln, die dann mittels eines Aktionsplans umgesetzt und evaluiert werden. Hierbei werden stets kommunale Einrichtungen, wie z.B. Senior*inneneinrichtungen oder auch Beratungsstellen miteinbezogen und entsprechend fortgebildet.

Diese Selbstverpflichtung zu Frieden und Menschenrechten wird von der Stadt wie auch den jeweiligen Oberbürgermeister*innen über parteipolitische Grenzen hinweg sehr ernst genommen und konsequent fortgeführt. Dies ist in Zeiten, in denen Bundestagspräsidentin Julia Glöckner die Regenbogenbeflaggung zum Berliner CSD guasi untersagt, keine Selbstverständlichkeit. So führt der derzeitige Amtsinhaber (CSU) laut Christine Burmann den Nürnberger CSD persönlich an. Nach diesem eindrucksvollen Einblick ging es nach einer kurzen Mittagspause zu pro familia Nürnberg (s. Foto). Simone Hartmann, Diplom-Sozialpädagogin und langjährige Beraterin, stellte uns zunächst das sehr umfangreiche Beratungsangebot der Stelle vor. Die derzeit 8 Mitarbeiter*innen von pro familia bieten Beratung zu folgenden Themen an: Beratung bei Schwangerschaft/Schwangerschaftskonfliktberatung. Partnerschaftsberatung, Sexualberatung, Sexuelle Bildung - auch mit beeinträchtigten Menschen -, Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Fachstelle Inter* sowie die Fachstelle FGM_C (weibliche Genitalverstümmelung). Darüber hinaus gibt es Fortbildungsangebote für Multiplikator*innen. Es entstand schnell ein angeregter Austausch, und die Studierenden konnten ihre vielen Fragen zu den Arbeitsbereichen, aber auch Themen wie den Umgang der Beratungsstelle mit Social Media, um gezielt junge Menschen zu erreichen, loswerden. Gerade die Arbeit der beiden Fachstellen Inter* sowie FGM C war für uns sehr interessant, da es in Nürnberg zwar seit langem mit "Fliederlich" eine Beratungsstelle für queere Menschen gibt, Inter*Geschlechtlichkeit häufig jedoch sehr individuelle eigene Themen mit sich bringt. Auch sieht sich die Fachstelle als Ansprechpartnerin für (werdende) Eltern von intergeschlechtlichen Kindern.

Female Genital Mutilation bzw. Cutting ist ein noch oft sehr wenig bekanntes Thema, vor allem was die Anzahl der davon betroffenen Frauen sowie der von FGM_C bedrohten Mädchen in Deutschland betrifft. Die beiden Beraterinnen unterstützen sowohl bei psychischen, körperlichen Folgen als auch bei Fragen zu Sexualität und Schwangerschaft und vermitteln Unterstützung in asylrechtlichen Problemen.

Sexuelle Bildung ist ein großes und traditionsreiches Thema von pro familia. In Nürnberg hat sich pro familia darüber hinaus bereits seit langem einen Namen mit Sexueller Bildung für Menschen mit Behinderungen gemacht. Simone Hartmann hat diese Arbeit begründet und konnte uns daher einen sehr praxisnahen, empathischen und fachlichen Einblick in die Lebenswelt der Adressat*innen geben. Sehr angeregt und voller spannender Informationen traten wir anschließend den Heimweg nach Coburg an. Wer sich über die beiden Stellen weiter informieren möchte, kann dies unter:

https://www.nuernberg.de/internet/menschenrechte/menschenrechtsbuero.html



(Foto: Dominik Oesterreicher)



C the Unseen - Eine Exkursion nach Chemnitz

Prof. Dr. Christian Holtorf



(Foto: Christian Holtorf)

Eine jahrgangsübergreifende Exkursion hat Masterstudierende aus den Kursen "Perspektive Modernisierung" und "Kulturvermittlung" am 5. Juni 2025 ins sächsische Chemnitz geführt. Die historische Industriestadt fungiert in diesem Jahr als Kulturhauptstadt Europas. "C the Unseen" lautet deren Motto und das war auch ein guter gemeinsamer Nenner für unsere Erkenntnisinteressen. Dass dafür Karl Marx steht, ist nicht nur auf unserem (unvollständigen) Gruppenfoto zu sehen. Karl Marx hat auch selbst versucht, Unsichtbares sichtbar zu machen: das Elend der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert, die Gefahr der Entfremdung vom Menschsein und die historische Notwendigkeit einer Revolution hat niemand vor ihm so klar beschrieben. Sein berühmtes Porträt, eines der Wahrzeichen der Stadt, ist allerdings alles andere als unsichtbar - es ist die zweitgrößte Porträtbüste der Welt. Überhaupt steht die Moderne nicht für das Kleine. Technischer und wissenschaftlicher Fortschritt, Aufklärung und Demokratie, Individualisierung und Globalisierung sind bis heute Grundprinzipien der modernen Gesellschaft. Doch macht das Industriemuseum Chemnitz, unserer erste Station, auch ihre weniger leuchtenden Seiten erkennbar: neben dem Fortschritt verweist es auf ambivalente soziale und seelische Entwicklungen, etwa auf Kinderarbeit, psychische Erkrankungen oder Ökonomisierungen des Menschlichen.

Doch die Vervollständigung unseres Bildes von der Realität ist nur eine der Möglichkeiten, "realistisch" auf die Welt zu schauen. Unsere zweite Station war die Ausstellung "European Realities – Realismusbewegungen der 1920er und 1930er Jahre in Europa". Sie zeigt, dass es für Realismus genauso darauf ankommen kann, die Welt möglich exakt wiederzugeben. Dafür stehen Fotografie und Fotorealismus, aber auch die "Neue Sachlichkeit", der "Naturalismus" oder der "Materialismus" im Sinne von Karl Marx. Haben wir nun in Chemnitz das Unsichtbare besser erkennen können als zuvor? Jedenfalls haben wir ausgelotet, welche Untiefen sich in der Moderne aufgetan haben und wie sie an Kulturorten vermittelt werden können. Dabei sind wir allerdings auch auf Realitäten gestoßen, die sich in schockhaften Konfrontationen, plötzlichen Katastrophen oder unkontrollierbaren Traumata zeigen können. Solche Realitäten haben weder die Moderne noch die Kunst "sichtbar" machen können, sie bleiben ungreifbar.

Katastrophenschutz der Stadt Coburg

Exkursion zur Katastrophenschutzstelle der Stadt Coburg im Rahmen der Projektwerkstatt "Klima, Umwelt und Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit"

Svenja Fischer & Nina Kadlubski, 6. Semester Bachelor Soziale Arbeit

Wachsende Katastrophenrisiken bringen auch für die Soziale Arbeit angesichts von Klimakrise, Umweltzerstörung und weiteren menschengemachten Großschadenslagen neue Herausforderungen mit sich. Im Rahmen der Projektwerkstatt "Klima, Umwelt und Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit " unter Leitung von Prof. Dr. Andrea Schmelz fand eine Exkursion zur





(Foto: Tanja Renner)

Katastrophenstelle der Stadt Coburg statt, um aktuelle Entwicklungen des kommunalen Katastrophenschutzes kennenzulernen. Die Stadt Coburg hat hierfür zwei Vollzeitstellen geschaffen - mehr als die meisten Städte mit ähnlicher Einwohner:innenzahl. Die beiden Fachkräfte Tania Renner und Verena-Jessica Curth leisten beeindruckende Arbeit. Mit ihrer Fachkompetenz erstellen sie Notfallpläne. die im Katastrophenfall das Leben von vielen Menschen retten können. Beide haben langjährige Erfahrung in der Feuerwehr und im Roten Kreuz. Verena-Jessica Curth war auch im Ahrtal als Einsatzkraft vor Ort tätig. Die beiden überzeugen durch jahrelang erworbene Expertise und ein

praxisrelevantes Verständnis von Katastrophenlagen. Eine ihrer Aufgaben ist es, regelmäßige Übungen im Coburger Raum zu organisieren, damit die Einsatzkräfte sich für den Ernstfall vorbereiten können. Bisher fand eine Großübung im Herbst 2024 statt in welcher ein Zugunglück nachgestellt wurde. Die Ergebnisse der Übung befinden sich noch in der Auswertung und können als Erfolg angesehen werden.

Im Anschluss an eine Einführung erhielten die Studierenden eine Führung durch alle Räumlichkeiten der Einsatzzentrale des Katastrophenschutzes und konnten das Einsatzfahrzeug des Katastrophenschutzes besichtigen. Hierfür kam der Einsatzleiter eigens zur Katastrophenschutzzentrale. In der Einsatzzentrale gibt es einen eigenen Raum nur für Medien und Katastrophenkommunikaton. Dort können Pressemitteilungen verfasst, Fernsehberichte sowie Social Media Beiträge gesendet werden. Vor Ort in Coburg wurden vier sogenannte Leuchttürme eingerichtet. Diese stellen im Falle eines Blackouts oder anderer Katastro-



(Foto: Andrea Schmelz)

phen- und Großschadenslagen Anlaufstellen für Bürgerinnen und Bürger dar. Eine weitere Möglichkeit der Kommunikation mit Bürge:Innen kann über Fahrzeuge und Lautsprecher in den betroffenen Gebieten ermöglicht werden.

Besonders erstaunlich fanden die Studierenden, dass es keine Bunker oder Schutzräume in Coburg und näherer Umgebung gibt. Im Katastrophenfall gibt es somit keine leicht zu erreichenden Schutzmöglichkeiten. Die Exkursion ermöglichte vielfältige Einblicke und regte bei den Studierenden zahlreiche Fragen und Diskussionen an im Hinblick auf Möglichkeiten, Grenzen und Erfordernisse eines wirksamen Katastrophenschutzes und die Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Weitere Infos: Katastrophenschutz: Im Notfall für Sie da | Stadt Coburg



Erzählcafé in Almerswind

Carolin Löwe und Franziska Geißel, 3. Semester Master Soziale Arbeit (Vertiefung Bildungsund Kulturarbeit)

Wir Studierenden des Masters "Soziale Arbeit: Bildungs- und Kulturarbeit" haben gemeinsam mit Prof. Björn Bicker und dem Flechtwerk in Almerswind ein Begegnungsprojekt ins Leben gerufen. Der Schwerpunkt ist vor allem die Menschen und ihre Geschichten in Almerswind kennenzulernen. Almerswind ist ein Dorf im Landkreis Sonneberg/Thüringen, das zu DDR-Zeiten im Sperrgebiet im Schatten der Mauer lag, die Deutschland in Ost und West geteilt hat. Es geht hier darum, einen gemeinsamen Austausch zu schaffen. Studierende einer Westdeutschen Hochschule treffen auf Bewohner:innen eines Ostdeutschen Dorfes. Um gegenseitiges Vertrauen zu erreichen, ist es uns besonders wichtig, sich im persönlichen Austausch wertund vorurteilsfrei zu begegnen. Es geht hier um die Geschichten der Menschen in Almerswind, egal ob um ihre Vergangenheit, Gegenwart oder auch die Zukunft. Es geht um Wertschätzung und darum, voneinander zu lernen.

Über zwei Semester hinweg haben wir Studierenden das Projekt eines Erzählcafés entwickelt, was bei den Bewohner:innen auf viel Zustimmung gestoßen ist. Diese haben das Angebot ihre Geschichten erzählen zu können freudig angenommen.

Der Infoabend startet mit Kaffee und Kuchen und den ersten Geschichten über das Dorf. So wurde direkt über den ehemaligen Dorflehrer und seine Ziegen, den Konsum und generell über den Alltag im Grenzgebiet erzählt. Man hatte das Gefühl der Infoabend verwandelte sich in das erste Erzählcafé.

Das erste offizielle Erzählcafé fand einige Wochen später zum Thema Wendezeit statt. Diesmal wurden die Teilnehmenden von uns Studierenden in kleinere Gruppen aufgeteilt, damit alle die wollen die Möglichkeit bekommen, ihre Geschichten zu erzählen. Der Traum: Ein Bier in Weißenbrunn, das größte Glück, Trabi Marke Eigenbau, Umbruch nach der Wende auf allen Ebenen im Leben, Vorurteile, Kerwa und vieles mehr wurde mit uns geteilt.

Beim zweiten Erzählcafé gab es eine Ortsbegehung mit einem Teil der Almwerswinder, während der andere Teil im Flechtwerk sitzend erzählte. Bei der Runde durchs Dorf wurden viele Erinnerungeweckt, gen wie, dass das ganze Dorf ein großer Spielplatz war. So



Erstes Erzählcafé (Foto: Franziska Geißel)

wurde sich an die Korbvase während des Hochwassers erinnert, auch an die Schule in der nun Wohnungen sind sowie das Schloss, in dem der Kindergarten für eine gewisse Zeit war, aber auch die Umgebung, wo einst die Fußballtore standen und die Dorfjugend gezeltet hat. Nach den vielen Geschichten wurde gemeinsam gegrillt mit Thüringer Bratwurst ohne Senf.





Gemeinsames Grillen beim Flechtwerk (Foto: Franziska Geißel)

Wir Studierende freuen uns sehr darüber, dass das Projekt so gut angenommen wurde. Bei jedem der Treffen wurden viele persönliche und berührende Geschichten ausgetauscht, sodass ein gegenseitiges Vertrauen entstehen konnte. Für uns war es eine besondere Erfahrung, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und Teil dieses Austauschs zu sein. Ein letztes Erzählcafé gemeinsam mit uns steht noch an, doch der Wunsch, dass weitere Erzählcafés auch in Zukunft stattfinden, besteht.

**

AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

Auswirkungen häuslicher Gewalt auf die Entwicklung von Kindern: Sozialarbeiterische Unterstützungsmöglichkeiten in Frauenhäusern

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger

Häusliche Gewalt ist weit verbreitet und hat in den letzten Jahren zugenommen (BKA, 2024). Gerade weil Familienbeziehungen Bindungsbeziehungen sind (nicht nur Eltern-Kind-Beziehungen, auch Paarbeziehungen, vgl. Zeifman & Hazan, 2016), die in verunsichernden Situationen Schutz, Trost und Hilfe bieten sollten, wiegen die Folgen häuslicher Gewalt so schwer. Entsprechend der Istanbul-Konvention sind im Haushalt lebende Kinder immer auch als Opfer

wahrzunehmen. Vor diesem Hintergrund hat Lara Räth mit ihrer Bachelorarbeit die Auswirkungen des Miterlebens häuslicher Gewalt auf die Entwicklung von Kindern in den Blick genommen. Die Ergebnisse ihrer Literaturrecherche untermauern die gravierenden Folgen häuslicher Gewalt auf die physische, kognitive und sozial-emotionale Entwicklung. Zentrale theoretische Bezugspunkte ihrer Argumentationslinie



Foto: Gerd Altmann (pixaby), verfügbar unter https://pixabay.com/de/photos/streit-mann-frau-kind-silhouetten-4880806/

sind ein biopsychosoziales Grundverständnis und bindungstheoretische Überlegungen. Gemeinsam mit Praxisfachkräften hat Lara Räth Handlungsempfehlungen für die Arbeit in Frauenhäusern formuliert, die dazu beitragen können, für die besondere Situation der Kinder zu sensibilisieren und auf ihre Bedarfe angemessen zu reagieren. Die gelungene und praxisrelevante Bachelorarbeit (Betreuerin: Prof. Dr. Christine Kröger), wurde jetzt bei ZKS Medien veröffentlicht und ist open access unter https://zks-medien.de/produkt/auswirkungen-haeuslicher-gewalt-auf-die-kindliche-entwicklung/ verfügbar.



Literatur

BKA - Bundeskriminalamt (2024). Häusliche Gewalt. Bundeslagebild 2023. Wiesbaden: BKA.

Räth, L. (2025). Auswirkungen häuslicher Gewalt auf die kindliche Entwicklung. Sozialarbeiterische Unterstützungsmöglichkeiten in Frauenhäusern.

Zeifman, D. M. & Hazan, C. (2016). Pair bonds as attachments. In J. Cassidy & P.R. Shaver (Eds.), Handbook of attachment. Theory, research, and clinical applications (p. 416-434). New York: Guilford Press.

Perspektiven auf die Schnittstellen von Technik und Gesellschaft Matthias Scheibe



In dem von Michael Opielka und Christian Erfurth herausgegebenen Open-Access-Sammelband "Soziale Digitalisierung" präsentieren zahlreiche Autorinnen und Autoren in 25 Kapiteln innovative Ideen und Lösungsansätze, um die positiven Effekte der Digitalisierung für den sozialen Sektor, bezogen auf die vier Dimensionen Housing, Working, Living und Caring/Supporting, nutzbar zu machen. Im Zuge dessen werden ebenso strategische Herausforderungen diskutiert, wie auch innovative Möglichkeiten der Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der Hochschulen eruiert sowie gelungene Beispiele aus der Praxis beschrieben. Des Weiteren werden mit Fragen zur Finanzierung, Lehre, Transfer und umfassenden Strategien zur transdisziplinären Kooperation mit verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren auch konzeptionelle und organisatorische Herausforderungen thematisiert.

Ich möchte an dieser Stelle noch auf meinen eigenen Beitrag in dieser Veröffentlichung hinweisen, indem ich die Potenziale der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) nach dem französischen Soziologen Bruno Latour für eine erweiterte Forschungsperspektive der Sozialen Arbeit auf die Chancen und Hemmnisse in einer post-digitalen (Arbeits-)Welt erörtere. Ich hoffe mit diesem Text die Neugier auf diese Perspektive wecken und ggf. eine Diskussion anregen zu können. Ich wünsche allen Interessierten eine erkenntnisreiche Lektüre und freue mich über Rückmeldungen.

Soziale Digitalisierung: Perspektiven zu den Schnittstellen von Technik und Gesellschaft | SpringerLink

Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe

Andrea Schmelz, Caroline Schmitt, Projektleitung und Regina Kirschner, Johannes Eick, wiss. Mitarbeiter:innen im Projekt "Transformationswissen für die Katastrophenhilfe"

Vor dem Hintergrund von Klimakrise und damit zusammenhängender ökosozialer Katastrophenrisiken gewinnt die sozialarbeiterischer Katastrophenforschung sowie Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe an Bedeutung (Adamson et al., 2024; Dominelli, 2023; Schmelz, 2024; Schmitt, 2024). Katastrophen haben Auswirkungen auf das gesellschaftliche und gemeinschaftliche Zusammenleben und gehen mit menschlichen, ökonomischen und materiellen Verlusten einher. Intersektional verschränkte Ungleichheiten, Diskriminierungen und Vulnerabilisierungen zeigen sich auch und in verschäfter Weise im Katastrophenfall (Alston et al., 2019; Dominelli, 2023). Diese Katastrophenfolgen werden lebensweltlich sichtbar, stehen in einem kas-



kadierenden, multi-komplexen Verhältnis zueinander und verlangen nach biografischer Bewältigung (Schmelz & Schmitt, 2023; Treptow, 2007). Es stellt sich die Frage, welchen Beitrag die Soziale Arbeit zu einer diversitätssensiblen, inklusiv und intersektional reflektierten Katastrophenhilfe leisten kann, die Menschen und Communities in ihren vielfältigen Bedürfnissen und Ressourcen wahrnimmt, befähigt und unterstützt.

Im Rahmen des Forschungsprojektes "Transformationswissen für die Katastrophenhilfe" (TransKat) fand am 23.05.2025 ein digitaler Fachtag statt, der gemeinsam mit Praxispartner:innen der Diakonie Katastrophenhilfe (DKH) und dem Diakonischen Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. (Diakonie RWL), dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), dem Caritasverband Westeifel e.V., der Fluthilfe-Ahr e.V., dem Malteser Hilfs-



(Foto: TransKat)

dienst e.V., Pontem Pro und dem Sozialteam Stolberg e.V. sowie Rainer Treptow als Mitglied des wissenschaftlichen Projektbeirats umgesetzt wurde. Der Fachtag .Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe zielte darauf ab, verschiedene wissenschaftliche und praktische Perspektiven zu bündeln und Wissenschaftler:innen, Praktiker:innen und Studierende in Austausch zu bringen. In den einleitenden Worten wurde der Zugang des Proiekts dargelegt und die Bedeu-

tung des Partner:innennetzwerks im partizipativen Forschungszugang hervorgehoben. Vielfältige Perspektiven auf das Handeln der Sozialen Arbeit, auf strukturelle Rahmenbedingungen sowie auf erforderliche Kompetenzen im Katastrophenfall verdeutlichen die Bedeutung gemeinsamer Bewältigung, aktiver Mitgestaltung und nachhaltiger Transformation. Diese Pluralität an Sichtweisen ist insbesondere im Bestreben zentral, Katastrophenhilfe stärker an den Bedürfnissen der betroffenen Menschen auszurichten.

Ausgehend von der Frage nach der Zuständigkeit der Sozialen Arbeit im Kontext von Katastrophen beschäftigte sich Rainer Treptow in seiner Keynote mit dem Verhältnis von Sozialer Arbeit und Katastrophenhilfe. Er betonte zunächst den sozialarbeiterischen "Eigensinn" in einer von Steuerungslogiken des Bevölkerungsschutzes geprägten staatlichen Sicherheitsarchitektur (Treptow, 2024). Unterschiede zwischen diesen Logiken zeigen sich etwa im Vergleich dessen, was in der Katastrophenhilfe und in der Sozialen Arbeit jeweils als das "Katastrophische" verstanden wird: So definieren Institutionen des Katastrophenschutzes den Katastrophenfall anhand hoher Fallzahlen von Betroffenen, während sozialarbeiterische Perspektiven den Blick auf katastrophische Momente im Lebenslauf einzelner Personen lenken. Diese Orientierung am Subjekt führte Treptow weiter, indem er Lebenswelten als zentrale Orte zur Bewältigung von Katastrophenfolgen herausstellte.

In einer weiteren Keynote berichteten Michael Koth und Julia Schaaf aus der Praxis der gemeinschaftlichen Hochwasserhilfe der DKH und der Diakonie RWL im Zuge der Flut 2021. Die Referent:innen unterstrichen die Synergien, die eine international erfahrene Katastrophenschutzorganisation und ein im Katastrophengebiet ansässiger Träger unter dem geteilten Dach des diakonischen Wohlfahrtsverbands schaffen können. Aus Perspektive der DKH betonte Koth den Mehrwert, betroffene Menschen im Bedarfsfall direkt an relevante sozialarbeiterische Angebote verweisen zu können. Schließlich würden sich im Katastrophenfall soziale



Problemlagen neu entwickeln, aktualisieren oder verschärfen, was den Bedarf nach beispielsweise Familien-, Schulden- oder Drogenberatungsstellen erhöhe. Schaaf vertiefte den community-orientierten Ansatz anhand der Quartiersarbeit der Diakonie RWL. Mobile Fluthilfe-Teams haben zum Ziel, über Initiativen zur Stärkung des Ehrenamts und der Etablierung von Begegnungsorten bis hin zu Nachhaltigkeitsworkshops soziale Kohäsion in unterschiedlichen Ortschaften der Region zu fördern. Quartiersführungen für gehörlose Menschen stehen exemplarisch für den Anspruch, eine inklusive Quartiersarbeit anzustreben. Die sozialarbeiterischen Angebote sind dabei mit Ansätzen zur Katastrophenvorsorge und Klimafolgenanpassung gekoppelt. Auch in diesem Bereich sind die internationale DKH und Diakonie RWL verzahnt mit dem Anliegen, internationale Erfahrungen der Community-Entwicklung ins Quartiersmanagement einzubringen.

In einem Roundtable diskutierten die Praxispartner:innen des TransKat Projektes die Frage. was es für eine Katastrophenhilfe braucht, die alle mitdenkt. Der Austausch der Diskutant:innen war vielschichtig und zeigte eine Reihe sich ergänzender und unterschiedlicher Positionierungen im Feld der Katastrophenhilfe auf. Abschließend wurden auf dem Fachtag zukunftsweisende Ansatzpunkte und Ideen für eine inklusiv ausgerichtete, diversitätssensible Katastrophenhilfe gebündelt. So wurde der Vorschlag diskutiert, Lots:innen in größeren Wohlfahrtsverbänden und Vereinen auszubilden, die als Ansprechpartner:innen und Vertraute Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte den Weg in die Katastrophenhilfe erleichtern können. Um Community-Resilienz zu stärken, wurde das Konzept von Quartiersvorsteher:innen reflektiert. Als Schlüsselpersonen im Katastrophenfall könnten diese dazu befähigt werden, in ihren Nachbarschaften kollektive Hilfe zu organisieren. Wichtig sei, sich "auch in guten Zeiten" vorzubereiten und mit Blick auf Katastrophen präventiv und nicht ausschließlich reaktiv zu handeln. Dazu scheint zentral, dass auch die Soziale Arbeit, die sich für soziale und ökologische Gerechtigkeit einsetzt (Kieslinger et al., 2025), als relevante Akteurin in der Katastrophenhilfe gestärkt wird. Während der gesamten Veranstaltung wurde deutlich, dass es u.a. communityorientierte Ansätze sind, die Begegnungsorte schaffen, Solidarität fördern und eine wichtige Rolle für die Bewältigung von Katastrophen und den Zusammenhalt (nicht nur) in Zeiten von Krisen spielen können. Als eine der zentralen Stellschrauben argumentierten Teilnehmende dafür, das Thema der Katastrophenhilfe stärker in der Ausbildung angehender Sozialarbeiter:innen zu verankern. Gleichzeitig bedürfe es eines politischen und finanziellen Bekenntnisses zur Zuständigkeit der Sozialen Arbeit im Katastrophenfall, damit Wohlfahrtsverbände langfristig und fundiert in der Katastrophenhilfe aktiv sein können.

Insgesamt verdeutlichte der Fachtag mit seinen mehr als 110 Teilnehmer:innen den Austauschbedarf zwischen Studierenden, Praktiker:innen und Wissenschaftler:innen. Eine "erweiterte Perspektive" mit Blick auf die "Vielschichtigkeit der Möglichkeiten Sozialer Arbeit in der Katastrophenhilfe", die Sichtbarkeit von "viel(em) tolle(m) Engagement, von dem man leider nicht genug hört" und die "Verknüpfung vom sozialen Faktor in Katastrophen" sind nur einige der Mehrwerte, die für Teilnehmer:innen von diesem Fachtag ausgehen. Insofern bleibt mit den Worten eine:r Teilnehmer:in festzuhalten: "Eine Vernetzung ist wesentlich"!²

Literaturverzeichnis

Adamson, C., Alston, M., Bennett, B., Boddy, J., Boetto, H., Harms, L., & Tudor, R. (2024). Introduction to Section One: Social Work and Disaster Practice. In C. Adamson, M. Alston, B. Bennett, J. Boddy, H. Boetto, L. Harms, & R. Tudor (Hrsg.), *The Routledge International Handbook of Social Work and Disaster Practice* (S. 3–14). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003309208

Alston, M., Hazeleger, T., & Hargreaves, D. (2019). Social Work and Disasters: A Handbook for Practice (1. Aufl.). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781315109138

² Die Antworten stammen von Teilnehmer:innen aus einer abschließenden Mentimeterumfrage mit dem Impuls: "Vom heutigen Fachtag nehme ich mit:"



- Dominelli, L. (2023). Social Work Practice During Times of Disaster: A Transformative Green Social Work Model for Theory, Education and Practice in Disaster Interventions (1. Aufl.). Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003105824
- Kieslinger, K., Schmelz, A., Schramkowski, B., Stamm, I., & Dörfler, L. (2025). Die Bedeutung ökologischer Gerechtigkeit für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit: Impulse für eine Erweiterung ihrer Ethik. In S. Borrmann, A. van Rießen, & C. Steckelberg (Hrsg.), Soziale Arbeit als Akteurin im Kontext gesellschaftlicher Transformation. Wissensbestände und Erkenntnisse aus Profession und Disziplin (S. 269–278). Verlag Barbara Budrich.
- Schmelz, A. (2024). Globale Katastrophenrisiken und Community-Resilienz im Anthropozän. Zukunftsperspektiven für eine ökosoziale Katastrophenvorsorge. *Sozialmagazin*, 49(9–10), 12–19.
- Schmelz, A., & Schmitt, C. (2023). Katastrophenhilfe als sozialarbeiterisches Handlungs- und Arbeitsfeld. *Blätter der Wohlfahrtspflege (BdW)*, *170*(5), 163–166. https://doi.org/10.5771/0340-8574-2023-5-163
- Schmitt, C. (2024). "Die Freiheit, jemandem die Hand zu geben." Infrastrukturen der Katastrophenhilfe und postmigrantische Momente nach der Ahrtal-Flut. Sozialmagazin, 49(9–10), 45–52.
- Treptow, R. (2007). Katastrophenhilfe und humanitäre Hilfe—Zur Einführung. In R. Treptow (Hrsg.), *Katastrophenhilfe und Humanitäre Hilfe* (S. 7–31). Ernst Reinhardt.
- Treptow, R. (2024). Großschadensereignisse und Katastrophen: Was bedeuten sie für Bildung und Soziale Arbeit? Soziale Passagen, 16(1), 7–28. https://doi.org/10.1007/s12592-024-00497-5

Zum Weiterlesen:

Ein ausführlicher Tagungsbericht erscheint in Kürze: Alakkad, Anas, Johannes Eick, Regina Kirschner, Andrea Schmelz und Caroline Schmitt, 2025. *Tagungsbericht ,Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe* [online]. *socialnet Materialien*. Bonn: socialnet. (im Erscheinen)

"Der Mensch ist mehr als seine Krankheit" – Systemisches Arbeiten hörbar gemacht

Laura Wiemann, 3. Semester Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Was bedeutet es, systemisch im Krankenhaussozialdienst zu arbeiten? Wenn medizinische, familiale und soziale Herausforderungen aufeinandertreffen, reicht es nicht, nur Symptome zu behandeln. Der neue Podcast "Der Mensch ist mehr als seine Krankheit" bringt das Denken aus dem gleichnamigen Fachbuch von Ursula Pabsch in den klinischen Alltag – lebendig, praxisnah und berührend. Jede Folge erzählt eine echte Fallgeschichte und macht deutlich, wie Soziale Arbeit im Krankenhaus durch systemisches Fragen, Perspektivwechsel und eine reflektierende Haltung neue Handlungsspielräume eröffnet, für Patient:innen, Angehörige und Fachkräfte.

Folge 1 – Wenn man zusammen wohnt, versteht man sich: Zunächst geht es hier um zentrale Grundfragen systemischer Sozialer Arbeit im Krankenhaus. Anschließend steht der Fall einer Patientin mit Multiorganversagen im Mittelpunkt sowie das Zusammenspiel mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter. Themen wie Betreuungsverantwortung, Resignation, Enttäuschung und die Herausforderungen verantwortungsvoller Entscheidungen werden dabei eindrucksvoll beleuchtet.

Folge 2 – Wie kann man das verhindern: Im Mittelpunkt steht die Geschichte eines Patienten, der nach einer Operation dialysepflichtig wird. Dabei rücken Fragen nach professioneller Haltung, Neutralität gegenüber den Entscheidungen von Patient:innen und deren Selbstbestimmung in den Fokus.

Folge 3 - Kliniken: Dörfer mit vielen Familien: Die Folge wirft einen ebenso unerschrockenen wie gut eingebetteten Blick auf Kliniken als soziale Systeme, geprägt von unterschiedlichen Abteilungslogiken, die einander mitunter widersprechen. Gerade für den Sozialdienst entsteht



daraus oft ein Spannungsfeld, das die tägliche Arbeit erschwert. Wirtschaftlichkeit ist dabei nur ein Aspekt, wenn auch ein zunehmend dominanter. Was erhält Motivation? Was unterstützt verantwortliches Handeln? – Eine von vielen systemischen Fragen, die hier zur Sprache kommen.

Am Ende jeder Episode stehen systemische Fragen, die gezielt aus unterschiedlichen Perspektiven gestellt sind: an Patient:innen, Angehörige, Fachkräfte und auch an das System selbst. Sie laden dazu ein, innezuhalten, die eigene Haltung zu reflektieren und berufliches Handeln weiterzuentwickeln, im Spannungsfeld zwischen persönlicher Beziehung, fachlicher Verantwortung und institutionellem Rahmen.

Der Podcast erscheint immer freitags beim Carl Auer Verlag. Eine Staffel besteht aus drei Folgen, danach folgt eine Woche Pause, bevor die nächste Trilogie startet. Staffel 1 ist bereits vollständig online und zeigt, wie eine systemische Haltung im Umgang mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen Orientierung und Wirkung entfalten kann.

Macht euch/Machen Sie sich gerne selbst ein Bild davon: https://soundcloud.com/carlauersoundsofscience/sets/der-mensch-ist-mehr-als-seine?utm_source=clipboard&utm_medium=text&utm_campaign=social_sharing

TERMINE

Online Ringvorlesung: SELF-CONCEPTION AND REACTIONS TO GLOBAL CRISES AND REGULATIONS (siehe Zugangslink unter: https://www.hs-coburg.de/wp-content/up-loads/2025/03/Final 25- 02 ASW Plakat Ringvorlesung.pdf)

> 7.7., 18 Uhr Prof. Dr. Christian Spatschek, DGSA Lea Trescher, Studierende Esther Kronsbein, FG ISA Abschlussdiskussion Wem nützt Internationale Soziale Arbeit?

Fachtag Sexualisierte Gewalt in der Kinder- und Jugendhilfe: Kostenloser Fachtag für alle Interessierten aus Studium, Wissenschaft und Praxis.

Wann? 11.07.2025, 09:00 – 16:30 Uhr **Wo?** Campus Unteres Schloss, Siegen

Anmeldung unter: https://siegenwittgenstein.limesurvey.net/626751?lang=de

83. Deutscher Fürsorgetag: Transformation. Sozial. Machen: Im Fokus stehen soziale Fragen im Kontext aktueller gesellschaftlicher Umbrüche. In drei zentralen Symposien und über 40 Fachforen geht es u. a. um gesellschaftlichen Zusammenhalt, den Wandel der Arbeitswelt sowie sozial-ökologische Transformationen.

Wann? 16. – 18.09.2025

Wo? Congress Center – Messe Erfurt

Weitere Informationen unter: https://www.dft2025.de/



Fachtagung: Personenzentrierte Haltung in der Sozialen Arbeit – Beziehungsfördernd, Selbstreflexiv und Systemkritisch?!

Wann? 19.09.2025, 10:00 – 17:00 Uhr

Wo? Alice Salomon Hochschule Berlin, Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin Weitere Informationen unter: https://zks-medien.de/gwg-fachtagung-2025/

Tagung: 60. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP): Im Zentrum stehen soziale Teilhabe und Ko-Kreation als Schlüssel für eine gerechte, inklusive Gesundheitsversorgung. Themen sind unter anderem Empowerment, Inklusion, digitale Tools sowie partizipative Ansätze in Forschung, Prävention und Gesundheitsförderung. Ziel ist es, Beteiligung zu stärken und nachhaltige Lösungen für gesellschaftliche und gesundheitliche Herausforderungen zu entwickeln.

Wann? 17. – 19.09.2025

Wo? Virchow-Campus der Charité – Universitätsmedizin Berlin Weitere Informationen unter: https://www.dgsmp-kongress.de/

Tagung Care Leaving Forschung 2025: Teilhabe, Gerechtigkeit, Perspektiven: Der Projektverbund der Langzeitstudie CLS lädt zur internationalen und transdisziplinären Tagung rund um das Thema Leaving Care ein. Im Fokus stehen aktuelle Forschungsergebnisse, Wissenstransfer und Austausch zwischen Wissenschaft, Praxis und Betroffenen.

Wann? 07.10. – 08.10.2025 **Wo?** Universität Hildesheim

Weitere Informationen & Anmeldung unter: https://cls-studie.de/conference-tagung

DVSG-Bundeskongress 2026: 100 Jahre DVSG – Mut zur Haltung: Zukunft schon heute gesund und sozial gestalten: Der Kongress beleuchtet die Rolle der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Gesundheitsversorgung, sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlichem Wandel. Themen wie Fachkräftemangel, Multimorbidität, Einsamkeit und gesellschaftliche Entfremdung stehen ebenso im Fokus wie innovative Versorgungskonzepte, soziale Teilhabe und gesunde Lebenswelten. Die Soziale Arbeit wird als Brückeninstanz zwischen Mensch, Institution und System verstanden – zukunftsweisende Ansätze sind gefragt.

Wer sich aktiv am Bundeskongress beteiligen möchte, kann eigene Beiträge (Workshops, Einzelvorträge, Poster, etc.) einsenden.

Wann? 15./16.10.2026

Wo? Congress Center Düsseldorf

Weitere Informationen unter: https://dvsg.org/veranstaltungen/dvsg-bundeskongress/

Impressum:

Der Newsletter "SoGelesen" erscheint zwei bis drei Mal pro Semester. Alle Mitglieder der Fakultät Soziale Arbeit sind eingeladen, Beiträge einzusenden. Alle Beiträge werden wörtlich von den jeweils angegebenen Autor:innen verantwortet und lediglich redaktionell bearbeitet. Die Bilder werden, sofern nicht anders angegeben, von den Autor:innen bereitgestellt. Weitere Hinweise zu Haftungsausschluss und Urheberrecht s. *Impressum* der Hochschule Coburg.